

*Piarrkirche St. Jacobi
zu Wehlau,
dreischiffige
Hallenkirche
im Ordensstil.
Der Turm
ist eingezogen in das
Hauptschiff.
Vorne eine
ehem. Wassergasse,
die zum
Wasserschöpfen
diente.
Der Fachwerkspeicher
steht auf dem
Fundament eines
alten Rundturms,
des Storchenturms
in der Stadtmauer;
daneben war die
Wasserpforte*



de novo et plantare“, d. h. „die Stadt, Welow genannt, von neuem zu gründen und anzubauen“.

Dieses älteste Dokument der Stadt Wehlau war am 25. Januar 1336 vom Obersten Ordensmarschall und Komtur des „Hauses Königsberg“ Heinrich Dusemer mit Zustimmung und Willen des Hochmeisters Dietrich von Altenburg in der damals üblichen Form ausgestellt. Mit der Gründung unter Kulmischem Recht wurde Gottfried Hundertmark beauftragt, dem das Erbschulzenamt und eine Anzahl wirtschaftlicher Vorrechte zugesichert wurden. Irgendwelche Angaben zur Person dieses „Locators“ sind in dieser Urkunde nicht enthalten, auch später nicht beurkundet. Aber der Orden übertrug nur Männern mit hohen Qualitäten die Gründung von Städten, denen er regelmäßig von Anfang an seine ganz besondere Förderung angedeihen ließ. So verlieh er als Landesherr „vor-

genannter Stadt für immer 84 zinsfreie Hufen und eine dem Schulzen von uns gezeigte Insel für den gemeinschaftlichen Nutzen der Stadt“, ferner am 18. Juni 1339 „zur Vermehrung ihres Wachstums“ das Recht „zu kaufen und verkaufen“, also die Marktfreiheit, und die „Vollmacht, einem geeigneten und gebildeten Manne die Schule zu übertragen“. Auf einzelne Bestimmungen in beiden Urkunden hat sich die Stadt in späterer Zeit mehrfach berufen.

Wie bei anderen Stadtgründungen im Ordenslande Preußen, war auch hier mit sicherem Blick ein Platz gewählt worden, der verkehrs- und handelspolitisch gute Aussichten für die Zukunft bot: Die Wasserstraße des Pregel führte von Königsberg nach den Randlandschaften Nadrauen, Schalauen und Sudauen im Osten, die Alle nach Südwesten in die Gebiete Natangen und Barten.

Die planmäßig mit rechteckigem Grundriß und gitterförmigem Straßennetz angelegte Stadt war zunächst unbefestigt. Ihre friedliche Entwicklung wurde jäh unterbrochen, als im Jahre 1347 Fürst Kinstut mit seinen Litauerscharen das Wehlauer Gebiet überfiel. Die Häuser und die hölzerne Kirche wurden niedergebrannt. Auch die Burganlage wurde zerstört. Über das Schicksal der Menschen ist nichts bekannt. Aber die Stadt wurde dann bald wieder aufgebaut und auf dem Platz der Burg ein Kloster errichtet, dessen Bau 1351 vollendet war. Die Bezeichnungen „Klosterplatz“ und „Klosterstraße“ hielten die Erinnerung daran wach.

Aus einem Rechenschaftsbericht des Obersten Marschalls in Königsberg vom 13. Dezember 1379 ist ersichtlich, daß die Bürger von Wehlau am Bau einer Befestigungsmauer um ihre Stadt arbeiteten. Sie ist wohl im letzten Jahr des Hochmeisters Winrich von Kniprode (1382) vollendet gewesen. Manche Teilstücke haben die Jahrhunderte bis in die Neuzeit hinein überdauert, ebenso Reste der vier runden Mauertürme, von denen als letzter der „Hohe Turm“ im Jahre 1816 abgebrochen wurde.

Ein großes Gipsmodell, das im Wehlauer Kreisheimatmuseum aufgestellt war, vermittelte ein anschauliches Bild der Stadt um 1400. Zwei Haupttore führten ins Freie: Im Norden zum Pregel hin das Pregeltor (bis zum Brande von 1736), im Westen das Alletor, später Steintor genannt. Ein an die Westmauer gebautes Haus soll dem zum Christentum übertretenen Enkel Kinstuts Witold einige Zeit als standesgemäße Unterkunft gedient haben. Je drei kleine Pforten in der Nord- und in der Südmauer waren nur für Fußgänger bestimmt, sogenannte „Wasserpforten“.

Der Stadtkern wurde durch zwei parallele Hauptstraßen zerschnitten: Vom Steintor her gesehen, lag rechts die „Rechte Straße“ (später Kirchenstraße), links die „Pregelstraße“. Jenseits des Marktplatzes fanden sie ihre Fortsetzung in der „Klosterstraße“ bzw. in der „Badergasse“ (später Krumme Grube). An der Innenseite der Stadtmauer entlang lief eine breite „Hinterstraße“ mit rückwärtigen Zugängen zu Hausgrundstücken und mit Treppen zu den zinnenbesetzten Wehrgängen der Stadt-



*Rathaus (1382)
Renaissance-Westfassade*

mauer. Außerdem gab es einige kleine Quergassen. In der „Badergasse“ lag die „Badstube“, in der warme Bäder verabfolgt und vom Bader einfache ärztliche Hilfeleistungen vorgenommen wurden. Alle Straßen waren ungepflastert und unbeleuchtet. Jeder mußte sich selbst „heimleuchten“, aber auch „vor seiner Tür kehren“.

An der Südseite der Stadt stand die Pfarrkirche St. Jacobi, eine im Wehrkirchenstil des Ordens wohl im letzten Jahrzehnt des 14. Jahrhunderts fertiggestellter dreischiffiger Backsteinbau, den man zu den bedeutendsten Schöpfungen der Ordensgotik rechnete. Dem Portal gegenüber lag der Pfarrhof („Widdem“). Das von der Kirchenkasse unterhaltene Gebäude der „Lateinschule“ stand auf dem Ostteil des Kirchplatzes neben dem kleinen Glöcknerhaus.

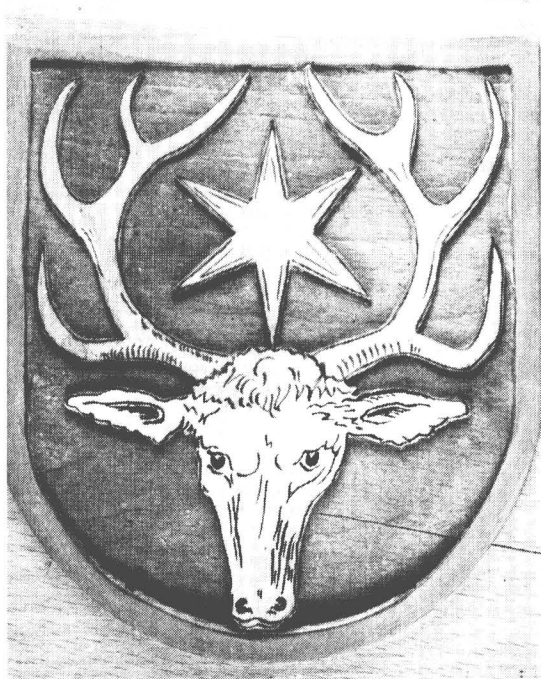
Das Rathaus war etwa 1381—1382 in der Mitte des Marktplatzes errichtet worden. Ihn umsäumten die Häuser der wohlhabenden Bürger.

Die Baustellen hatten das für die damalige Zeit typische Aussehen: schmale Front, größere Tiefe, dahinter ein Hof mit Wirtschaftsgebäuden, auch Stallungen für Vieh.

Das Acker- und Weideland und die Scheunen der Bürger lagen außerhalb der Stadtmauer in der Feldmark. Auf Gemeindeland wurde 1402 von der Bürgerschaft zu ihrer wirtschaftlichen Erleichterung „Bürgersdorf“ angelegt, und zwar als deutsches Dorf, während z. B. Aucken (später Gut Augken westlich von Wehlau) noch 1419 als „prußisches Dorf“ erwähnt ist.

Wehlau mit seinem Marktverkehr war damals der Mittelpunkt des Siedlungsgebietes in der näheren Umgebung, aber auch Stätte kleingewerblichen Lebens.

Die der Stadt vom Orden gewährte weitgehende Selbstverwaltung lag in den Händen des Rates, der erstmalig 1407 urkundlich bezeugt ist. Der Landesherr, vertreten durch den Komtur in Tapiau, hatte sich nur die üblichen Rechte vorbehalten, z. B. einen Teil der Zinszahlungen, die Gerichtsbarkeit über die Prußen, die Anlage von Mühlen und die urkundliche Bestätigung aller städtischen Neuerwerbungen (1405 fünf



*Stadtwappen Wehlau.
Auf grünem Grund
ein
Achtender-Rothirschkopf
mit Stern
zwischen den
Geweihstangen.
Der Stern
wird als Heilssymbol
des Christentums
gedeutet*

Morgen Strauch- und Wiesenland, 1407 das Gut Pinnau, genannt nach seinem früheren Besitzer Nicolaus Pinnau, 1409 zwanzig Morgen Wiesen- und Bruchland aus Ordensbesitz und 24 Hufen aus Privatbesitz). Die „Fischereigerechtigkeit“ der Stadt erstreckte sich auf dem Pregel eine halbe Meile auf- und abwärts und auf der Alle eine halbe Meile aufwärts, doch durfte die Schifffahrt nicht behindert werden.

Das Stadtwappen des 14. Jahrhunderts zeigte im grünen Felde einen silbernen, nach vorn gewandten Hirschkopf mit goldenem Geweih von acht Enden, dazwischen einen goldenen Stern mit sechs Zacken.

Die wirtschaftliche Entwicklung des jungen Gemeinwesens vollzog sich wahrscheinlich im Grunde wie in den anderen Städten des Ordenslandes. Es entstanden „Bruderschaften“ oder „Gewerke“ von Handwerkern, deren „Rollen“ genaue Vorschriften verschiedenster Art und Strafbestimmungen für Übertretungen enthielten. Die älteste nachweisbare „Rolle“ war die des Höker-Gewerks vom Jahre 1367. Die Tonnenmacher (später Böttcher) erhielten ihre „Rolle“ 1426. Von jeher waren der Besitz des Bürgerrechts und eheliche Geburt Voraussetzungen für das selbständige Betreiben eines Gewerbes. Gefordert wurde ein christlicher Lebenswandel mit fleißigem Kirchenbesuch. Auf die Einzelbestimmungen solcher „Rollen“, von denen eine größere Anzahl aus späterer Zeit, teilweise in verbesserter Verfassung, erhalten geblieben war, kann in dem begrenzten Rahmen dieser Darstellung nicht eingegangen werden.

Am 27. Juli 1450 kam der Hochmeister Ludwig von Erlichshausen auf seinem Huldigungsumzug auch nach Wehlau und nahm den Huldigungseid der Stadt entgegen. Im Herbst dieses Jahres erhielt Wehlau eine Verschreibung über sechs Hufen und 20 Morgen Strauch- und Wiesenland hinter Augken aus Ordensbesitz.

In dem Krieg zwischen dem „Preußischen Bund“ und dem Orden stand Wehlau auf der Seite des Bundes und wurde auch direkt in diesen Krieg hineingezogen. Schließlich rückte im Juli 1460 der Hochmeister selbst mit einem großen Heere vor die Stadt. Die Belagerer warfen vor dem damals zur Befestigungsanlage gehörenden Stadtgraben auf der Süd- und Ostseite bis zum Pregel hin eine große Schanze auf und beschossen die Stadt mit „großen Büchsen“. Ende Oktober mußten die Wehlauer die Verteidigung einstellen, weil sie keine Lebensmittel und keine Munition mehr hatten. In der Stadt blieb für eine Zeit eine Besatzung aus Ordenssöldnern zurück, die sich mancherlei Ausschreitungen zuschulden kommen ließen.

Nach und nach wurden die durch die Belagerung entstandenen Schäden beseitigt. Zäher Bürgerfleiß und geschäftlicher Unternehmungsgeist waren nicht erloschen. Die geographische Lage begünstigte den sogar bis Danzig ausgedehnten Handelsverkehr, durch den der Wohlstand beträchtlich gefördert wurde. Auch die rittermäßige Kunst des „Vogelschießens“ blühte wieder auf, die schon früher in hohem Ansehen ge-

standen hatte. Die „Schützenbrüderschaft“ war Vorläuferin der späteren Schützengilde, deren alljährliche Schützenfeste zu den bedeutendsten gesellschaftlichen Ereignissen zählten.

Als die Stadt neuen Bürgern keine Baustätten mehr gewähren konnte, bildete sich außerhalb der Stadtmauer vor dem Alletor „im Freien“ (später „Freiheit“ genannt) eine Ansiedlung, die noch 1692 ein eigenes Schulzenamt und eigene Verwaltung hatte. Bei der vor 1437 erbauten St. Georgskapelle auf der Alle-Insel (im Gründungsprivileg erwähnt) stand von etwa 1477 bis zum Abbruch im Jahre 1520 ein Franziskanerkloster. Die Mönche wurden in das Kloster in der Stadt verlegt und sind um 1523 abgewandert.

Nach Pfingsten 1524 hielt die Reformation ihren Einzug auch in Wehlau. Der erste lutherische Geistliche war Johann Röder, der bisherige Vikar an der St. Georgskapelle (abgebrochen 1558).

Von 1525 bis 1870

Die Umwandlung des Ordensstaates in ein weltliches Herzogtum durch den letzten Hochmeister Albrecht von Brandenburg im Jahre 1525 machte eine Neugestaltung der Landesverwaltung erforderlich. So wurden aus den ehemaligen Komtureien Hauptämter, an deren Spitze Amtshauptleute standen. Für die verwaltungsmäßige Beaufsichtigung der Stadt Wehlau war nunmehr der Amtshauptmann in Tapiau zuständig.

Herzog Albrecht hat der Überlieferung nach für Wehlau eine besondere Vorliebe gehabt, soll die Stadt oft seine „Rose“ genannt und geäußert haben: „Aus Wehlau wäre noch etwas Vortreffliches zu machen.“

In den dreißiger Jahren entstand vor dem Alletor die „Große Vorstadt“ mit einer Töpferei. 1537 wurde für die „Lateinschule“ auf dem bisherigen Grundstück ein neues Gebäude errichtet. Diese Schule hat damals „in guter Verfassung gestanden“ und wurde in den sechziger Jahren zu den ansehnlichsten Lehranstalten in Preußen gezählt.

Für die aufstrebende Stadt bedeutete die große Feuersbrunst im August des Jahres 1540 einen schweren Rückschlag. Nach diesem Brande war es verboten, Häuser mit Stroh zu decken. Das ausgebrannte Rathaus war erst 1555 wiederhergestellt. Gegen Ende des Jahres 1549 raffte die Pest rund 600 Menschen dahin.

Im ganzen gesehen, war aber die Regierungszeit Herzog Albrechts „ein goldenes Zeitalter“ für Wehlau. Er hat die Stadt in den fünfziger Jahren viermal in kurzen Abständen besucht, um persönlich verschiedene Angelegenheiten zu ordnen. Im Jahre 1561 befreite er Wehlau vom Königsberger Stapelrecht und verlieh der Stadt ein eigenes Stapelrecht, das erhebliche wirtschaftliche Vorteile mit sich brachte. In jener Zeit entwickelte sich der Wehlauer Handel nicht nur über das Hinterland bis



*Wehlau um 1900.
Die große Vorstadt vor dem Steintor*



Die Kirchenstraße um 1900

zur Landesgrenze und über diese hinaus nach Litauen, es bestanden auch direkte Handelsbeziehungen über Königsberg und Danzig mit Schweden und Holland. Wehlau war ein bedeutender Umschlagplatz vor allem für Getreide, handelte außerdem mit Pelzwerk, Wachs und Bier. Vor allem wurde jährlich viel Leinwand verkauft. Die Leinenweber und Zücher waren ein ansehnliches „Gewerk“ in der Stadt. Andere „Gewerke“: Schneider, Töpfer, Mälzenbrauer, Schuster, Schmiede.

Im gleichen Jahr 1561 erhielt die Stadt durch herzogliche Verschreibung den Platz vor dem Alletor, auf dem ehemals das Kloster und die St. Georgskapelle gestanden hatten. Hier fand seitdem alljährlich Ende Juli der Jacobi-Markt statt, ein Vorläufer des späteren großen „Pferdemarktes“ (erstmalig 1613 bezeugt). Zur Zeit des Jahrmarktes entwickelte sich schon damals ein reges Leben. Viel Volk strömte in Wehlau zusammen, das Geld rollte, und nicht wenig davon blieb in der Stadt.

In der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts entstanden nicht geringe wirtschaftliche Probleme durch die zunehmende Konkurrenz Insterburgs. Das beweisen die zahlreichen Beschwerden des Wehlauer Rats an den Landesherrn über die schwere wirtschaftliche Schädigung durch die Insterburger, die das Bier nicht mehr aus Wehlau bezogen, sondern aus Königsberg, Friedland und anderen Orten. Außerdem kauften sie in der Umgebung Gerste zu einem höheren Preis auf, als er damals üblich war. Daher kam keine Gerste mehr auf den Wehlauer Markt, während in Insterburg mehr Bier gebraut wurde, als es das Brauprivileg gestattete, und nun auch in den Landkrügen zum Verkauf gelangte, die früher nur von Wehlau aus beliefert worden waren.

In einer dieser Beschwerden (Sept. 1576) an Herzog Albrecht Friedrich wies der Rat auf die große finanzielle Belastung der Stadt hin, die sich aus der Notwendigkeit einer ständigen Instandhaltung oder Erneuerung der Brücke über den Pregel, der Brücke über die Alle vor dem Alletor, der „Gewölbten Brücke“ vor den Scheunen und der fünf Stege über die Gräben ergab. Das als Material verwendete, allerdings reichlich vorhandene Holz war der starken Strömung bei Hochwasser und Eisgang nicht gewachsen. Noch in späterer Zeit war der Zustand der „Langen Brücke“ über den Pregel und der Allebrücke zeitweise so schlecht, daß es vor allem für Fuhrwerke gefährlich war, sie zu passieren. Daher stammte das geflügelte Wort „Wer nicht wagt, kommt nicht nach Wehlau“. In ganz Preußen gab es keine einzige Kleinstadt, die sich in Beziehung auf Brücken und Stege in jener Zeit mit der Insel-Stadt Wehlau vergleichen konnte.

Sehr aufschlußreich waren die Berichte über die Kirchenvisitationen in jener Zeit. Seit dem Jahre 1574 war Wehlau Sitz des Erzpriesters (nach 1806 Superintendent), der auch die Schulinspektion ausübte. Seit jeher bestand eine enge Verbindung zwischen Kirche und Lateinschule, deren Lehrer zu den „Kirchenbedienten“ gehörten und daher ihre Ge-



*Die Pregelspeicher,
Seit 1561 eigenes Stapelrecht. Davor lag der Roßmarkt*



Allebrücke

hälter ebenfalls aus der Kirchenkasse erhielten. Die Kirchenkassen-Rechnungen, die seit 1557 von den Amtshauptleuten geprüft wurden, wiesen beispielsweise auch aus, wann, wofür und in welcher Höhe kirchliche Geldmittel bei Reparaturen an den Kirchengebäuden und an der Schule Verwendung fanden. Der „Kirchendezem“ wurde z. B. in der Zeit von 1532 bis 1586 viermal erhöht, gestaffelt nach der sozialen Situation der Gemeindemitglieder. Für kirchliche Zwecke wurde nach dem Gottesdienst am Ausgang der Kirche gesammelt, außerdem bei den „Um-gängen“ am Christtag, zu Ostern und Pfingsten, am Jahrmarktstag und auf dem gewöhnlichen Wochenmarkt. Bemerkenswert ist die damalige Bestimmung: „Wer ohne zwingenden Grund den Gottesdienst versäumt, hat der Kirche einen Groschen Strafe zu zahlen.“ Ein fleißiger Kirchenbesuch war den „Gewerken“ zur Pflicht gemacht. Sie ließen „Kirchenstände“ einrichten, in denen sie gemeinsam am Gottesdienst teilnahmen. Zum kirchlichen Begräbnis eines Meisters oder einer Meistersfrau mußte das ganze „Gewerk“ mitsamt den Ehefrauen erscheinen.

Allerdings spukte auch damals noch der mittelalterliche Hexenaberglaube in Wehlau. So wurde 1591 eine Frau enthauptet, weil sie angeblich denen, die sie nicht leiden konnte, durch Zauberei „das Bier verdorben“ hatte.

Wiederholt wurde das Städtchen — wie schon in früheren Jahren — von der sogenannten „Pest“ heimgesucht, beispielsweise 1602. Die alten „Pestedikte“ mit dem Verbot der Abhaltung von Märkten traten wieder in Kraft. Das bürgerliche Leben stockte, weil die Furcht vor dem grauen-vollen Tode wie ein Alpdruck auf allen lastete. Die Stadt mit den weißen, als Zeichen des Pesttodes aus den Fenstern gehängten Laken glich einem großen Leichentuch. Über 700 von den etwa 1500 Einwohnern sollen in diesem Jahr der Epidemie zum Opfer gefallen sein.

Um so fröhlicher war die bürgerliche Geselligkeit in ruhigen Zeiten. Erwähnt seien die großen Schützenfeste, zu denen auch Auswärtige eingeladen wurden, z. B. 1584 die Königsberger Schützen. Diese waren aber den Wehlauern überlegen und heimsten sämtliche Gewinne ein, darunter einen Ochsen. In dem großen, erhalten gebliebenen Keller des ehemaligen Klosters an der Stadtmauer wurde 1594 durch Privatinitiative die erste Kegelbahn eingerichtet.

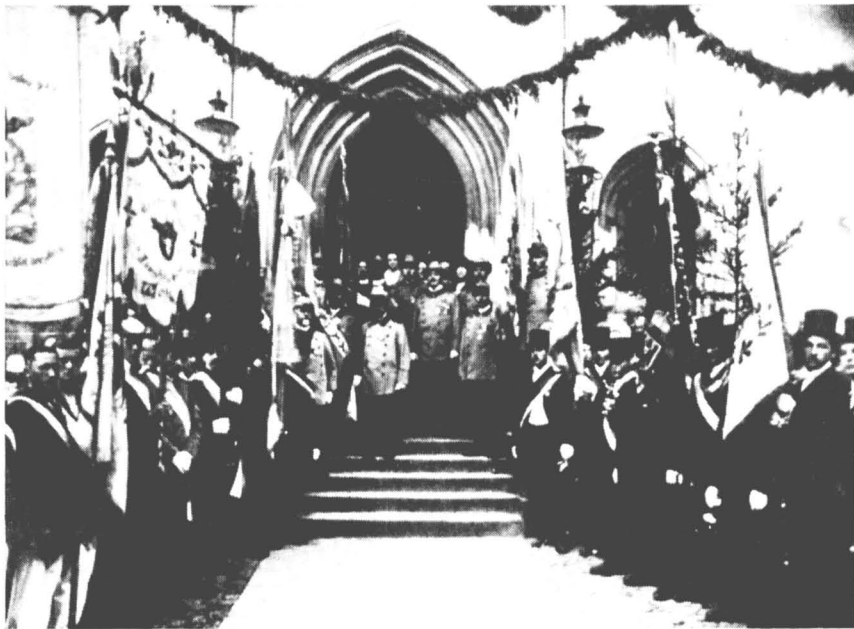
Nach der vom Landesherrn am 1. September 1634 bestätigten „Handwerkerspezialordnung der Stadt Wehlau“ bestanden damals 28 Gewerbezweige. Allen waren die Verkaufsstellen genau vorgeschrieben. Denn nur so konnten Gewerk und Stadtbehörde eine Kontrolle der Beschaffenheit und des Preises der feilgebotenen Erzeugnisse ausüben. Von diesen Verkaufsstellen bezog die Stadtverwaltung nicht unbedeutende Einkünfte.

Wehlau's damalige Zusammensetzung der Stadtverwaltung hatte wohl im Vergleich mit anderen keine wesentlichen örtlichen Besonderheiten

aufzuweisen. Ein Gerichtsgebäude ist erstmalig 1591 bezeugt und wurde 1632 durch einen Neubau ersetzt. Oberstes Appellationsgericht war das Hofgericht in Königsberg (vgl. meine Darstellung in „Altpreußische Forschungen“ 1924, Heft 2). Das Gebäude der Lateinschule wurde wegen Baufälligkeit 1612 abgebrochen und auf der gleichen Stelle ein zwei-stöckiger Massivbau errichtet. Außerdem bestand eine private Mädchenschule, nachweisbar für 1624/25, für deren Einrichtungsgegenstände ebenfalls die Kirchenkasse sorgte.

In jener Zeit hatte sich die „Neustadt am Kloster“ (später „Kleine Vorstadt“ genannt) gebildet. Wehlau besaß eine Walkmühle, in der wollene Gewebe mechanisch zubereitet wurden, und eine Ziegelei, für die der lehmhaltige Boden der Umgebung das Material lieferte. Die Einkünfte flossen in die Kämmereikasse. Im ganzen verlief das Leben friedlich in den üblichen Bahnen einer kleinen Stadt. Auf die Erhaltung der Befestigungsanlage wurde jedoch vorsorglich großer Wert gelegt.

Im Rathaus zu Wehlau wurde am 19. September 1657 vom Kurfürsten Friedrich Wilhelm mit Polen der denkwürdige Vertrag geschlossen, durch den die volle Souveränität des Kurfürsten und seiner erblichen Nachfolger über das Herzogtum Preußen auch von Polen anerkannt wurde.



Die Schützengilde vor dem Rathausportal (etwa 1930)



*Gemälde
des Gr. Kurfürsten
im Ratssaal
zur Erinnerung an den
Vertrag von Wehlau
(1657).
Unten
das vom Scheunenbrand
erleuchtete Wehlau*

Der Name der Stadt Wehlau war seitdem aufs engste mit der geschichtlichen Weiterentwicklung des preußischen Gestamstaates verknüpft. Die anderen europäischen Mächte bestätigten im Frieden von Oliva (3. 5. 1660) die Bestimmungen des Wehlauer Vertrages. Er stand fortan unter europäischer Garantie.

Zur Erinnerung „an den größten Tag der Geschichte Wehlaus“ schuf ein unbekannter Künstler ein Gemälde, das den Kurfürsten auf einem Schimmel sitzend darstellt. Dieses Bild fand dann im Sitzungssaal des Rathauses einen würdigen Platz.

Als Hintergrund für dies Ölgemälde hatte der Maler den großen Scheunenbrand vom 21. Mai 1659 gewählt, der durch Blitzschlag entstanden war. Dabei wurden fast alle Scheunen eingeschert, die südlich der Stadtmauer in der sogenannten Scheunenstraße lagen (später Parkstraße).

Am 15. Mai 1673 vernichtete in der schon ziemlich gut bebauten „Großen Vorstadt“ eine Feuersbrunst 17 Wohnhäuser und 7 Scheunen. Von den Abgebrannten mußten 11 Familien „sich bei guten Leuten in der Stadt herumstoßen“. Durch kurfürstliche Verordnung wurde ihnen zunächst ein, dann ein zweites „Freijahr“ bewilligt, d. h. Befreiung von Einquartierung, Kontribution, Hufensteuer, Schoß- und Grundzins. Am 6. Mai (galt als Gefahrenmonat) legte ein Brand fünf Bürgerhäuser und einen Speicher in Asche. Ein Blitzschlag zerstörte am 9. Mai 1677 den Kirchturm mitsamt den drei Glocken durch Feuer, außerdem einen großen Teil der fast hundertjährigen Orgel.

Von wirtschaftlicher Bedeutung in jener Zeit war die Akzise, die vornehmlich beim Einbringen von Lebensmitteln und Kaufmannswaren als indirekte Steuer an den Schlagbäumen vor den Toren durch kurfürstliche Beamte erhoben wurde.

Im Jahre 1699 wurde Wehlau planmäßige Station für die „Reitende Post“, die zweimal wöchentlich Briefe von Königsberg nach Insterburg und Ragnit und wieder zurück beförderte.

Das traurigste Ereignis in der Regierungszeit Friedrichs III. (nach der Königskrönung in Königsberg am 18. Januar 1701 Friedrich I.) war die Pest, die von Danzig her über das Land ging. In Wehlau wütete sie vom Juni 1710 bis in den November hinein und raffte 1653 Menschen dahin. Am 5. Juni 1712 stellte der Rat der „Privilegierten Medizinalapotheke“ (erstmalig urkundlich bezeugt 1684) das Zeugnis aus, daß sie während der Pest den Anforderungen entsprochen hätte.

Friedrich Wilhelm I., der „Soldatenkönig“, wollte in seinem Lande „gute Christen, fleißige Bürger, tapfere Soldaten und pflichttreue Beamte“ haben. Unter diesem Aspekt standen auch seine großen Verwaltungsreformen in den zwanziger Jahren. Seitdem erhielten im Interesse einer finanziell unabhängigen Amtstätigkeit der Bürgermeister, der Stadtkämmerer und die vier ältesten Ratsmitglieder eine angemessene Besoldung aus der Wehlauer Kämmereikasse. Ein Jahr später wurde auch dem Richter ein festes Gehalt zugesprochen, dessen bisheriger Verdienst die verhängten Straf gelder gewesen waren. Aus der Kämmereikasse wurden ferner die „Unterbedienten“ bezahlt. Zu diesen gehörte der Uhrsteller, der Stadtmusikus, der Stadtwachtmeister, der Polizeidiener, der Nachtwächter und der Spritzenmeister (vorwiegend ein Schmiedemeister). Nach den Akten des Generaldirektoriums waren in Wehlau z. B. 1735 zur Bekämpfung der immer wieder auftretenden Brände vorhanden: 8 metallene und 269 hölzerne Spritzen, 274 Ledereimer, 22 Wasserkufen, 15 Leitern, 254 Haken zum Einreißen.

Die Wehlauer Stadtverwaltung unterstand in steuerlicher, finanztechnischer und polizeilicher Hinsicht der Kontrolle des „Steuerrats“, eines von der „Kriegs- und Domänenkammer“ (Finanzverwaltungsbehörde) beauftragten Beamten, auch als „Stadtkommissar“ bezeichnet.



*Platzkonzert auf dem Markt in Wehlau anlässlich des Schützenfestes
Südteil des Marktes*



*Das alte Landratsamt in der Kleinen Vorstadt in Richtung zur Pregelbrücke.
Hier übernachtete 1806 auf der Flucht nach Memel Königin Luise
und einige Tage später weilte hier Napoleon*

Das Wirtschaftsleben wurde vom Rat der Stadt kontrolliert. Vor allem hatte er darauf zu achten, daß stets das Grundprinzip unbedingter Ehrlichkeit gewahrt wurde. Niemand durfte übervorteilt werden. Der Rat mußte die Maße und Gewichte kontrollieren und die „Gewerks-Rollen“ prüfen, ob sie in allen Punkten der Bürgerschaft zuträglich und vom König bestätigt waren. Der „Blaue Montag“ wurde in einer „Allgemeinen Handwerksordnung“ ausdrücklich verboten, weil er „eine zur Unordnung und zum Zeitvertreib gereichende böse Gewohnheit“ war.

Im Jahre 1724 erwarb die Stadt von der Kirche den Platz des ehemaligen Klosters in der Neustadt, soweit er noch nicht mit Wohnhäusern bebaut war. In dem alten Kellergewölbe wurde eine Malzdarre und über ihm eine Brauerei errichtet. Von den in die städtische Kämmereikasse fließenden Einkünften erhielt die Kirche statt eines Kaufgeldes ein Viertel als jährlichen Zins. Nur aus dieser „Klosterbrauerei“ durften z. B. der Allekrug und der Krug in Alt-Wehlau (nördlich von Wattlau jenseits der Pregelbrücke), die Eigentum der Stadt und von ihr verpachtet waren, ihr Bier zum Ausschank beziehen. Den Pachtzins erhielt die Kämmerei, der damals auch eine Wind- und eine Wassermühle gehörten.



Pregelstraße, Blick nach West, Richtung Steintor.

Am Ende der Straße, quer — das Witoldsche Haus, ältestes Haus in die westliche Stadtmauer einbezogen, nördlich des Steintors. Witold war ein Enkel des Litauerfürsten Kinstut